

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 40=60 (1894)

Heft: 37

Buchbesprechung: Mitteilungen des k.u.k. Kriegsarchives

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ment für die japanischen Seestreitkräfte bildet die Subvention der japanischen Postdampfschiffsgesellschaft, so dass deren Schiffe für Truppen- und sonstige Transporte oder als armierte Kreuzer im Bedarfsfalle benutzt werden können. Der derzeitige Befehlshaber des japanischen Geschwaders im Golf von Petschili, Viceadmiral Ito, ist ein fähiger Offizier und guter Seemann, der grosse Erfahrung in Flottenmanövern besitzt. Mein Urteil über die japanische Marine zusammenfassend, kann ich nur sagen, dass Japan das äusserste für seine Seestreitkräfte und seine Festigungen gethan hat und dass alles in vortrefflichem Zusammenhange funktioniert.

In der Armee des Mikado erweist sich ein ganz neuer Faktor im fernen Osten. Denn dieselbe bildet die einzige Truppenmacht in diesen Ländern, welche nach den neuesten Methoden ausgebildet ist. Japans Friedensstand beträgt 100,000 Mann, allein in Kriegszeiten kann die Armee auf 200,000 Mann vermehrt werden, und ist in jeder Beziehung vorzüglich ausgerüstet. Bei einigen der in neuester Zeit stattgehabten Armeemanöver, welchen ich auf Einladung des Kaisers beiwohnte, befanden sich nicht weniger wie 35,000 Mann im Felde. Die Eisenbahnen funktionierten dabei in Verbindung mit den Truppen, und schafften die Reserven und Vorräte herbei, und die Truppen wurden im Lande gerade wie in Kriegszeiten bewegt. Ich weiss nicht, was ich am meisten bewundern soll, die Leichtigkeit, mit der sich die Truppen bewegten, mit Einquartierungsbillets und Nahrung versehen wurden, oder die Geduld im Verein mit Kraft und Verständnis, mit der die Mannschaft in den Manövern kämpfte. Ihre Feuerdisziplin war ausserordentlich gut und die Offiziere benutzten die Signalpfeife, um das Feuer zu stopfen. Die Sprünge von Position zu Position wurden gut durchgeführt, und die Truppen hielten in jeder Hinsicht gut aus. Ich sah z. B. nie Marode, die ihre Kompanien suchten, obgleich eine so gewaltige Anzahl von Mannschaften an den Manövern Teil nahm. Die reitende und die Feldartillerie wurden bemerkenswert gut bedient, die Fahrer giengen unbesorgt über unkultiviertes Land, und die Bedienung zeigte grosse Gewandtheit und Kenntnis im Geschützexerzieren.

In physischer Hinsicht ist der Japaner ein idealer Soldat, da seine Bein- und Lendenmuskeln sehr stark entwickelt sind, während der obere Teil des Körpers verhältnismässig leicht ist. Aus diesem Grunde ist er ein vortrefflicher Marschierer und scheint nie zu ermüden. Ich halte ihn für die ausdauerndste Race unter der Sonne. Die japanischen Marineoffiziere halten bei einem Landkriege viel von der Überlegenheit zur See. Sie sind, wie mir bekannt ist, ge-

wissenhafte Schüler des amerikanischen Marinehistorikers Kapitän Mahan. Der Mikado wird seine Truppen voraussichtlich weit rascher nach Korea senden, wie dies den Chinesen möglich ist. Die Japaner werden alle in ihrer Macht stehenden Mittel gebrauchen, um den chinesischen Verstärkungen, die zur See nach Korea gelangen wollen, zuvorzukommen, und in Durchführung dieses Planes werden sie nach den chinesischen Transporten auf der chinesischen Seite des Golfs von Petschili ausspähen. Sie rechnen ohne Zweifel auf die Anwesenheit einer grossen Anzahl chinesischer Schiffe vor Wei-hai-Wei. Ich glaube nicht, dass die Japaner einen ernsten Angriff auf die Forts beabsichtigen, sie sind zu klug und schätzen ihre Schiffe zu sehr, um sie in einem solchen Unternehmen zu riskieren. Bei der Annäherung an die grossen chinesischen Forts unternahmen die Japaner wahrscheinlich nur eine gewaltsame Rekognosierung. Wenn der chinesische Seetransport unterbrochen ist, werden sich die japanischen Truppen in einer starken Position auf dem Lande einrichten, um so den chinesischen über die Nordgrenze nach Korea entsandten Streitkräften entgegen zu treten, und ihre Basispunkte Fusang, Chemulpo und allenfalls Gensan bereit zur Unterstützung halten. Unglücklicherweise muss sich der Krieg in die Länge ziehen, da einerseits China sehr an Ansehen verlieren würde, wenn seine Oberhoheit über Korea tangiert würde, und da Japan andererseits sich anschickte, eine starke Armee nach Korea zu entsenden, kann dasselbe von dort nicht ohne Herbeiführung beträchtlicher Änderungen in der inneren Lage Koreas zurückgehen. Ich glaube, dass die Japaner die See, bevor der Winter herannahrt, reinigen werden, und dass der Feldzug grösstenteils zu Lande geführt werden wird.

B.

Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchives. Herausgegeben von der Direktion des k. und k. Kriegs-Archives. Neue Folge. VII. Band. Mit 6 Tafeln. Wien 1893, Verlag von L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 9. 35.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die zweite Abhandlung betrifft die „Verteidigungs-Anstalten in Nieder- und Inner-Österreich beim Einbruch der Bayern 1741“, bearbeitet von Rittmeister Kemtmüller. Dieselbe ist wichtig für die Kenntnis der Kriegsverhältnisse des genannten Jahres. Die pragmatische Sanktion hatte die österreichische Erbfolge für den Fall des Todes Kaiser Karls VI. geregelt, die Mächte hatten dieselbe anerkannt und die ihnen dafür gebotenen Vorteile angenommen. Gleichwohl stand Österreich bei Erledigung des Thrones einer

mächtigen Koalition gegenüber. König Friedrich II., schon lange bereit, war in Schlesien eingefallen. Die noch vom Türkenkriege her in Ungarn stehenden österreichischen Streitkräfte mussten zur Abwehr der Preussen gesammelt werden. Kurfürst Karl Albert von Bayern trat ebenfalls als Anspruchsbewerber auf das österreichische Erbe auf. Beim Ausbruch der Feindseligkeiten waren die Erblande, ja Wien selbst, gegen die von Bayern drohende Gefahr ohne Schutz. Im Sommer 1741 bemächtigte sich Karl Albert der Stadt Passau und leicht wäre es ihm gewesen, sich in den Besitz von Oberösterreich zu setzen. Zum Glück für Österreich zauderte er, um die französischen Verbündeten abzuwarten. Es wird dargelegt, welche Truppen dem Feind zunächst entgegengestellt werden konnten. Vergeblich war der Versuch, die Landstände zu energischer Landesverteidigung zu begeistern. Mit der Leitung der Defensionsarbeiten in Obersteiermark war Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Moltke betraut; er wurde durch eine ähnliche Gleichgültigkeit labm gelegt.

Es folgen dann die Vorbereitungen der Verteidigung von Wien. Als ein glücklicher Gedanke wird es bezeichnet, dem wackern Feldmarschall Grafen Ludwig Andreas Khevenhüller die Leitung zu übertragen. Verteidigungsanstalten waren, als er das Kommando übernahm, vollständig vernachlässigt. Es wird ausführlich berichtet, wie Feldmarschall Khevenhüller und der Ingenieur-Oberst de Monti dem Mangel sowohl der Befestigungen abhalfen, als die Armierung, Verproviantierung u. s. w. bewirkten. Dadurch, dass die Bayern (am 24. Okt.) die Donau überschritten, um sich Böhmen zuzuwenden, schwand die Gefahr für Wien.

Der Verfasser geht sodann zu den Verteidigungsanstalten in Steiermark über. Auch hier waren grosse Hindernisse zu überwinden. Feldmarschall-Lieut. v. Moltke (S. 170) sagt: „Wahrhaftig, mit solchen Leuten, worunter zum Teil unbewehrte, oder mit alten wurmstichigen Morgensternen, oder mit alten verrosteten Spiessen versehene, halbtote Menschen ist es schwer zu fechten.“ Ungeachtet der mangelhaften Verteidigungsvorkehrungen, des primitiven Baues der Befestigungen und der kärglichen, unregelmässigen Besoldung und Verpflegung ihrer aus Landeskindern bestehenden Besetzungen waren die Kosten, welche dem Lande Steiermark aus den Vorbereitungen zur Abwehr einer feindlichen Invasion erwachsen, relativ bedeutend.

So ungenügend die Verteidigungsmassregeln in Obersteiermark waren, so lässig die Bevölkerung zu Werke gieng, so erreichten sie merkwürdiger Weise gleichwohl vollkommen ihren Zweck; sie die innere Landesruhe aufrecht, veran-

lassten, dass der Versuch eines Einfalles von Seite des Feindes unterblieb. Es wurde überdies erzweckt, dass die Bayern zur Deckung ihrer rechten Flanke viel Zeit und Mittel verwendeten. „Während dieser Zeit konnte Wien derart in Verteidigungszustand gebracht werden, dass nur noch durch eine längere Belagerung auf Wegnahme der Stadt zu rechnen war.“

Der Verfasser sagt: „Ob die Vorgänge an der steierischen Grenze und die Befestigung Wiens auch einen Einfluss auf den sonderbaren Entschluss des Kurfürsten, seinen so viel Erfolg verheissenden Zug aufzugeben und sich nach Böhmen zu wenden, geübt haben, mag dahingestellt bleiben.“

Dieser Abhandlung sind zwei Figurentafeln beigegeben, von welchen die eine eine Übersicht über die Befestigungen Wiens 1741 giebt, die andere giebt eine Übersicht der steierisch-österreichischen Grenze und einige perspektivische Ansichten von befestigten Pässen und dgl., allerdings mehr sonderbar als lehrreich.

In dem folgenden Abschnitt wird ein interessantes Tagebuch eines bayerischen Generalstabsoffiziers (des Majors Fürst Thurn und Taxis) aus dem Feldzug 1812 in Russland gebracht. Wir erhalten in demselben manchen Aufschluss über Besammlung, Marsch auf den Kriegschauplatz und Teilnahme der zwei bayerischen Armeekorps (Deroy und Wrede) an den Operationen der grossen Armee. Von nicht geringem Interesse ist die Darstellung über die Verbältnisse der durchzogenen Länder, über die grosse Armee, einzelne merkwürdige Persönlichkeiten u. s. w. Wie andere Teilnehmer an dem Feldzuge 1812 in Russland klagt der Verfasser über die schon vor Beginn der Feindseligkeiten überhandnehmende Indisziplin und Plünderungen der französischen Truppen. „Schon auf preussischem Gebiet glich die Armee einer Horde von Räubern.“ Auf dem weiten Vormarsch zeigte sich die Wirkung des schädlichen Beispiele auch bei den Bayern. Als ein Fehler, der sich sehr nachteilig geltend machte, bezeichnet der Verfasser, dass den bayerischen Armeekorps die Kavallerie weggenommen und andern grössern Kavalleriekörpern zugewiesen wurde. — Er bemerkt, von den 24 Schwadronen seien in Summa 3 Dienstpferde nach Bayern zurückgekommen. Wie General Ségu u. a. findet Taxis in dem Vormarsch den Schlüssel zu dem späteren Untergang der grossen Armee.

Mit Recht werden die Ereignisse bei Polozk im August etwas ausführlicher behandelt. Die Bayern haben sich hier glänzend ausgezeichnet.

Mitte Oktober hatte der Berichterstatter eine gefährliche Courierreise von Polozk nach Kurland zu Marschall Mac Donald zu unternehmen, die

weite Strecke, bei welcher er jeden Augenblick mit dem Feinde zusammenzustossen fürchten musste, wurde hin und her ohne Unfall zurückgelegt.

Als Taxis am 22. Oktober in Czerniewitz ankam, erfuhr er, dass Poloczk von den bayerischen Truppen geräumt sei. Um 11 Uhr vormittags traf er in Oszchowno den General Wrede. Er erfuhr, dass Bedrohung der Rückzugslinie Anlass zu der Räumung von Poloczk gegeben habe und diese ohne Verlust von Geschütz und Wagen bewirkt worden sei.

S. 235. „Ein Regiment Schweizer war (bei diesem Anlass) als Arrièregarde zurückgelassen worden, welches, nachdem beide Brücken waren abgebrochen worden, sich noch hartnäckig gegen den vordringenden Feind verteidigte, und sodann teilweise nach und nach auf Kähnen herübergebracht wurde, so dass General Wittgenstein erst um 2 Uhr nachts (am 20.) völlig Meister der Stadt geworden.“

Der Berichterstatter erzählt, dass damals das bayerische Korps noch 2300 Kombattanten zählte. Der grösste Teil des Abganges kam auf Krankheiten.

S. 236 wird berichtet, wie die Fahnen von 22 bayerischen Bataillonen (die sehr zusammenge-schmolzen waren) verloren giengen. Diese Fahnen wurden auf Wagen verladen und sollten so in Sicherheit gebracht werden. Die Wagenkolonne fiel aber ohne erheblichen Widerstand einer russischen Ulanenabteilung in die Hände. Etwas ähnlich ergieng es 1848, wie wir bemerken wollen, der piemontesischen Armee. Nach dem Gefecht von Volta fielen die meisten Fahnen derselben, auf Wagen verpackt, den Österreichern als leichte Beute zu.

Es folgt dann eine kurze Darstellung der Ereignisse und die successive Auflösung der Truppen. Am 12. Dezember bei Zymory zeigte sich beim Verlesen, dass das VI. Korps der grossen Armee noch 68 Mann unter dem Gewehr zählte. Marschall Ney fand, dass die schwache Abteilung ohne Nutzen sei und schickte sie über den Niemen zurück. Das Kommando wurde General Beckers übergeben. Als Reunionspunkt für die Bayern wurde die Stadt Ptock an der Weichsel bezeichnet. Am 3. Januar wurde Taxis als Berichterstatter über die Katastrophe nach München abgeschickt.

In der nächsten Abhandlung werden drei Berichte aus dem belagerten Wien von 1638 von Oberstleutnant von Dunker veröffentlicht.

Unter dem Titel: „Auf der Feste Landskron 1638“ finden wir eine interessante Episode aus dem dreissigjährigen Kriege. Lieutenant Valentin Jäckly mit einigen kaiserlichen Musketieren bildete die Besatzung der kleinen Feste.

Er unternahm einige glückliche Streifzüge. Nachdem der kaiserliche FZM. Reinach nach heldenmütiger Verteidigung von Breisach genötigt war, eine Kapitulation einzugehen, wurde auch Landskron in diese einbegriffen. In dem betreffenden Befehl fehlte aber das vereinbarte Geheimzeichen und Lieutenant Jäckly, der misstraute, weigerte sich, die Feste dem Feinde zu überliefern. Umsonst war die Drohung des Herzogs Bernhard, ihn als Strassenräuber zu behandeln. Nach fast dreiwöchentlicher Belagerung erhielt der Lieutenant freien Abzug und zog am 9. Januar 1639 mit 40 Musketieren mit Sack und Pack aus, bis Villingen convoyer durch eine Kompanie Putbus-Dragoner. Die Schweden besetzten das Schlösslein, in welchem sie keinen Tropfen Wasser fanden.

S. 281 wird gesagt: „Valentin Jäckly braucht in seinem Denken und Handeln den Vergleich mit dem hochberühmten, vielbestaunten Feldherrn, dem „deutschen Achill“ nicht zu scheuen, er hat mit Ehren in der bescheidenen Aufgabe bestanden, die ihm das Schicksal im Leben einmal zu lösen gestattete. Sein Name kehrt in den Akten nicht wieder.“

Die Episode von Landskron iet freilich kein weithin wirkendes Ereignis, aber sie gibt ein Bild der wackern Denkweise kaiserlicher Offiziere jener rauhen Zeit. Der Soldat begrüsst gern das Andenken eines solchen braven Genossen vom Degen und wie sein standhafter General in Breisach, so hat auch Herr Valentin Jäckly sich auf Landskron anno 1638 in Wahrheit „wie ein Soldat“ gehalten.“

Den Schluss des Bandes bildet „ein Auszug aus den Schriften des Feldmarschalls Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller (1683—1744): Ideen vom Kriege, I. Teil.“ Eine ungemein interessante und lehrreiche Arbeit, welche den Schriften des Generals Lloyd an die Seite gestellt werden kann. Leider ist die Schreibart ungewohnt und die zahlreichen lateinischen Citate, mit welchen Khevenhüller die aufgestellten Grundsätze belegt, machen dieselbe nicht geniessbarer. Immerhin erfüllt uns die kriegsphilosophische Abhandlung mit aller Hochachtung vor den Kenntnissen und der Gedankentiefe dieses Feldherrn. Es ist eine Abhandlung, die mehr für Generale und Staatsmänner als für junge Offiziere bestimmt ist. Für diejenigen, welche sich mit gründlicheren Studien befasst haben, bietet sie auch heute noch grosses Interesse.

Der kurze Auszug aus dem reichen Inhalt dieses Bandes der Mitteilungen dürfte gezeigt haben, dass in demselben viel Interessantes und Lehrreiches enthalten ist.